

Fabian Hemmerich, Maren Zeller
Leuphana Universität Lüneburg, Lüneburg, Deutschland

Familienorientierung als Mütterorientierung?

Gender und Migration in Hausbesuchspraktiken der Frühen Hilfen

Seit dem Inkrafttreten des Bundeskinderschutzgesetzes 2012 haben sich die Frühen Hilfen zu einem zentralen Pfeiler der deutschen Kinder- und Jugendhilfe entwickelt. Als niedrigschwelliges, kommunal ausgerichtetes Angebot agiert es mit einer primär präventiven Intention an der Schnittstelle von Kinder- und Jugendhilfe sowie Gesundheitsförderung. Mit vielfältigen Angeboten wie z. B. Elternberatung, Hausbesuchen, pädiatrischen Screenings und partizipativen Elternbildungsprogrammen sollen Familien mit jungen Kindern gestärkt, Risiken früh erkannt und Entwicklungschancen verbessert werden. Doch hinter dieser scheinbar klaren Zielsetzung verbirgt sich eine komplexe Praxis: Wer wird wie erreicht, wer bleibt außen vor und welche (normativen) Vorannahmen über ‚gute Elternschaft‘ und ‚funktionierende Familien‘ prägen die Adressierungsprozesse in den Frühen Hilfen?

Ziel unseres Beitrags ist es, Praktiken in den Frühen Hilfen aus einer diversitätsbezogenen Perspektive zu betrachten und zu diskutieren. Mit einer solchen Perspektive verbinden wir in Anlehnung an Mecheril und Plößer (2018) die empirische und theoretische „Analyse der Vielzahl von Identitäts- und Zugehörigkeitskategorien und ihrem Zusammenspiel“ (S. 283). Wir fokussieren in unserem Beitrag Differenzlinien entlang der Kategorien Gender – beispielsweise die Frage der „Mütterhebammen“ (Rettig et al., 2017) – und Migration – beispielsweise die Frage nach den „Migrant (M)others“ (Schwenker und Sandermann 2024).

Aus pragmatischen Gründen nehmen wir in diesem Kontext zwei Einschränkungen vor: (a) Diversity wird nur ausschnittsweise betrachtet; Intersektionen mit anderen zentralen Differenzlinien bleiben weitgehend unberücksichtigt. (b) Im Fokus stehen drei Angebote der Frühen Hilfen: *Willkommensbesuch*, *Familienhebamme (FamHeb)* und *Familien-, Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger:innen (FGKiKP)*. Willkommensbesuche sind niedrigschwellige, universelle Angebote, bei denen Familien mit Neugeborenen im Zuge eines Hausbesuchs von einer Fachkraft oder einer geschulten ehrenamtlichen Person über Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebote in ihrem Sozialraum informiert werden (Peters und Schmutz 2024). FamHeb und FGKiKP sind examinierte Gesundheitsfachkräfte mit Zusatzqualifikation zur psychosozialen Unterstützung von

Familien mit Säuglingen und Kleinkindern unter drei Jahren (Pabst und Sann 2018). Obwohl die Qualifizierung bundesland-spezifisch variiert, ermöglicht sie stets aufsuchende Beratung im häuslichen Umfeld (Braschel et al. 2025). Alle drei Angebote sind nahezu flächendeckend in Deutschland vertreten und zeichnen sich durch den zentralen Fokus auf den Hausbesuch aus.

Nachfolgend skizzieren wir zunächst, wer von diesen Angeboten typischerweise erreicht wird (und wer nicht). Anschließend beleuchten wir Adressierungspraktiken im Zuge der Hausbesuche in den Familien. Auf dieser Basis leiten wir Implikationen für die Fort- und Weiterbildung von Fachkräften der Frühen Hilfen ab und werfen in diesem Zuge einen exemplarischen Blick auf ein aktuelles Qualifizierungsmodul des Nationalen Zentrums für Frühe Hilfen (NZFH). Der Beitrag schließt mit Überlegungen dazu, was eine diversitätsbezogene Perspektive für die Praxis der Frühen Hilfen bedeuten kann.

Zur ungleichen Erreichbarkeit von Müttern, Vätern und Familien mit Migrationshintergrund

Willkommensbesuche und Hausbesuche durch FamHeb/FGKiKP sind für alle Eltern offen – unabhängig von Geschlecht oder etwaigem ‚Migrationshintergrund‘. In seinen Infobroschüren, auf dem Onlineportal *elternsein.info* und dem zugehörigen Instagram-Account greift das NZFH häufig auf die Ansprache ‚Familie‘ zurück – sicherlich mit der Intention, Mütter und Väter gleichermaßen anzusprechen. In dem „Kompetenzprofil Familienhebammen“ wiederum wird die Einbeziehung von Vätern – sofern ein Kontakt besteht – explizit thematisiert (Hahn und Sandner 2013).¹ Einige Autor:innen weisen jedoch darauf hin, dass mit der vermeintlich geschlechtsneutralen Verwendung des ‚Familien‘-Begriffs in Wahrheit vorwiegend Mütter gemeint sind (Günther und Kerschgens 2017; Rohleder 2006). Ein genauerer empirischer Blick darauf, wer tatsächlich von den Hausbesuchsangeboten in den Frühen Hilfen erreicht wird, erscheint daher lohnenswert.

Mit Blick auf das Angebot der Willkommensbesuche liegen zwar auf kommunaler (Stuttgart (Peters und Schmutz 2024)), Landes- (Nordrhein-Westfalen, (Froncek und Braun 2019)) und Bundesebene (Renner und van Staa 2024; Schmitz et al. 2026) aktuelle Evaluationsstudien vor, jedoch treffen diese keine Aussagen zum Anteil von anwesenden Müttern und Vätern bei Hausbesuchen. Lediglich eine ältere Studie macht zu diesem Aspekt für Baden-Württemberg eine Aussage. Hier nehmen Mütter bei fast allen, Väter bei etwa 36 % der Willkommensbesuche teil (Pillhofer et al. 2012).

¹ Darüber hinaus wird in dem Kompetenzprofil auch die Unterstützung und Einbeziehung anderer primärer Bezugspersonen durchweg mitbedacht.

Zusammenfassung · Abstract

F. Hemmerich · M. Zeller

Familienorientierung als Mütterorientierung? Gender und Migration in Hausbesuchspraktiken der Frühen Hilfen**Zusammenfassung**

Dieser Beitrag nimmt anhand der Differenzkategorien Gender und Migration die Erreichungsquoten und Adressierungspraktiken im Rahmen von Hausbesuchen in den Frühen Hilfen in den Blick. Dabei werden die drei Angebotsformen ‚Willkommensbesuche‘, ‚Familienhebammen‘ sowie ‚Familien- und Gesundheitskinderkrankenfleger:innen‘ fokussiert. Zwar weist die bisherige Befundlage darauf hin, dass Mütter deutlich besser erreicht werden als Väter, während Familien mit und ohne Migrationsgeschichte grundsätzlich ähnlich gut erreicht werden. Gleichzeitig sind mit Blick auf gender- und migrationsbezogene Erreichungsquoten gegenwärtig aber auch mehrere zentrale Forschungsdesiderate zu verzeichnen. Was Adressierungspraktiken durch

Fachkräfte bei Hausbesuchen angeht, lassen sich auf Basis von bisheriger Forschung verschiedene wirkmächtige geschlechtsspezifische und kulturalisierende Zuschreibungs-‚Figuren‘ identifizieren. Auf Basis der hier dargelegten Befundlage skizziert und diskutiert der Beitrag im Weiteren bedeutsame praxis- und forschungsbezogene Implikationen zur Verbesserung von Diversitätssensibilität in den Frühen Hilfen. Dieser Beitrag ist Teil des Schwerpunktes „Soziale Arbeit und Mutterschaft“ in Heft 4/2026.

Schlüsselwörter

Frühe Hilfen · Willkommensbesuche · Familienhebammen · Gender · Migration · Diversitätssensibilität

Family-Centered Approach as a Mother-Centered Approach? Gender and Migration in Home Visiting Practices in Early Support Services**Abstract**

This article examines outreach rates and addressing practices in home visits within the context of Germany's Early Support Services for Families ('Frühe Hilfen') through the lens of gender and migration categories. It focuses on three types of service: 'welcome visits' ('Willkommensbesuche'), 'family midwives' ('Familienhebammen'), and 'family and paediatric health nurses' ('Familien- und Gesundheitskinderkrankenfleger:innen'). While existing findings suggest that mothers are significantly more likely to be reached than fathers, families with and without a migration background tend to be reached with similar success rates. However, there are currently several key research gaps

regarding gender- and migration-related outreach rates. Previous research has identified various gender-specific and culturalising 'figures' of attribution in addressing practices by professionals during home visits. Based on the findings presented here, this article outlines and discusses important practical and research-related implications for improving diversity sensitivity in Early Support Services for Families in Germany.

Keywords

Early Support Services for Families · Welcome visits · Family midwives · Gender · Migration · Diversity sensitivity

Auch in Bezug auf Hausbesuche durch eine FamHeb oder eine FGKiKP mangelt es derzeit noch an einer aktuellen, hinreichend validen Datenbasis zur geschlechtsspezifischen Beteiligungshäufigkeit. In der Kinder- und Jugendhilfestatistik werden entsprechende Daten nicht erfasst und die Evaluationen größerer Modellprojekte bieten hierzu nur wenige Rückschlüsse, zumal diese Projekte oft von vornherein primär auf Mütter ausgerichtet sind (Liel 2018). Eine Ausnahme in dieser Hinsicht sind auch hier zwei ältere Programmevaluationen von „Pro Kind“ und „Frühe Hilfen – Keiner fällt durchs Netz“. Diese konnten jeweils eine Beteiligungsquote von Vätern bei Hausbesuchen von etwa 30 % ermitteln (Cierpka et al. 2013; Sierau und Helm 2012). In einer ethnografischen Studie, in der FamHeb und FGKiKP bei Hausbesuchen begleitet wurden, zeigte sich, dass Mütter durchweg, Väter hingegen nur manchmal vor Ort waren. Zudem gab es keinen einzigen Hausbesuch, bei dem nur ein Vater, aber keine Mutter anwesend war (Rettig et al. 2017; Braschel et al. 2025).

Insgesamt ist die aktuelle empirische Datenlage zu geschlechtsspezifischen Beteiligungsunterschieden bei Hausbesuchsangeboten der Frühen Hilfen zwar erstaunlich dünn, weist aber dennoch klar darauf hin, dass Mütter wesentlich umfassender erreicht werden als Väter. Ahnert (2022) führt zur Begründung dieses Sachverhalts „Barrieren für die väterliche Beteiligung“ (S. 511) an, wie beispielsweise kulturelle oder

inhaltliche Barrieren. Dabei stellt sich die Frage, wie ansprechend und attraktiv die Angebote für Väter sind und ob die Angebotsinhalte für sie relevant sind.

Was die Erreichung von Familien mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Familien ohne Migrationshintergrund in den Frühen Hilfen betrifft, stammen die aktuellsten repräsentativen Daten auf Bundesebene aus der 2015 vom NZFH durchgeführten KiD 0–3-Befragung von rund 8000 Eltern (vorwiegend Müttern) von 0- bis 3-jährigen Kindern (Salzmann et al. 2017). In Bezug auf Willkommensbesuche unterschied sich die Quote der Familien, denen ein solches Angebot gemacht wurde, zwischen beiden Gruppen kaum – jeweils etwa 30 %. Auch die Nutzungsraten lagen bei beiden Gruppen mit ca. 17 % auf einem sehr ähnlichen Niveau. Bei Angeboten durch FamHeb oder FGKiKP zeigten sich sogar leicht höhere Angebotsraten bei Familien mit Migrationshintergrund (30,5 % gegenüber 28,6 %) sowie leicht höhere Nutzungsraten (14,8 % gegenüber 12,1 %) im Vergleich zu Familien ohne Migrationshintergrund (Salzmann et al. 2017). Obwohl das NZFH 2022 eine neue Repräsentativbefragung durchgeführt hat, liefern die veröffentlichten Ergebnisse keine aktuellen Daten zur Inanspruchnahme von Hausbesuchsangeboten der Frühen Hilfen je nach Migrationshintergrund (z.B. Neumann et al. 2023; Renner et al. 2023). Die 2022 abgeschlossene bundesweite Evaluation von Willkommensbesuchen weist zumindest für

dieses Angebot darauf hin, dass Familien mit und ohne Migrationshintergrund nach wie vor ähnlich gut erreicht werden (Schmitz et al. 2026).

Gleichwohl ist festzuhalten, dass die letzten konkreten repräsentativen Daten zum Erreichen von Familien mit Migrationshintergrund in den Frühen Hilfen einige Jahre zurückliegen und sich daher inzwischen durchaus anders darstellen könnten. Die Datenlage ist darüber hinaus durch forschungsmethodische Aspekte eingeschränkt. Denn die Erhebung des Merkmals ‚Migrationshintergrund‘ als binäres Konstrukt (vorhanden vs. nicht vorhanden) führt zu einer starken Homogenisierung einer äußerst diversen Personengruppe (El-Mafaalani 2023). Den vielen verschiedenen Herkunftsländern und unterschiedlichen Gründen für die Migration nach Deutschland wird eine solche Form der Datenerhebung kaum gerecht. Wenn die Migration in einer Flucht aus dem Herkunftsland begründet liegt, kann dies mit Blick auf das Erreichen in den Frühen Hilfen mit besonderen Herausforderungen verknüpft sein. Zudem spielt in diesem Kontext das Geschlecht eine nicht zu unterschätzende Rolle, da Väter mit Fluchterfahrung tendenziell als besonders schwer erreichbar gelten und es an empirisch fundiertem Wissen über deren Bedarfe mangelt (Tunç 2022).

Normative Adressierung und die Herstellung der ‚guten Mutter‘ in Hausbesuchen

Ein Blick auf die Forschung zu Hausbesuchen von FamHeb und FGKiKP in den Frühen Hilfen zeigt ebenfalls einen deutlichen Unterschied in der Adressierung von Müttern und Vätern, wobei auf der Mikroebene, auf der die direkten Interaktionen stattfinden, eine starke Mütterorientierung vorherrscht. Diese konnte zunächst in der bereits erwähnten ethnographischen Studie, in der FamHeb und FGKiKP bei Hausbesuchen begleitet wurden, herausgearbeitet werden (Rettig et al. 2017; Zeller und Groß 2023; Braschel et al. 2025). Bei den begleiteten Hausbesuchen, bei denen die Väter abwesend waren, wurden sie in den Interaktionen als nicht thematisierte Abwesende, als thematisierte abwesende Ressource oder als thematisiertes abwesendes Problem oder Gefährder hergestellt. Während der ethnografisch begleiteten Hausbesuche, in denen die Väter anwesend waren, wurde ein situatives Herstellen der Väter im Hintergrund als schweigender Beobachter oder stiller Zuhörer, als anwesende Ressource oder als anwesender Störer beobachtbar (Zeller und Groß 2023). Gerade die ersten beiden Kategorisierungen stimmen mit Ergebnissen einer früheren Evaluationsstudie des Programms „Frühe Hilfen – Keiner fällt durchs Netz“ überein. Diese zeigte etwas allgemeiner, dass die reine Anwesenheit des Vaters beim Hausbesuch einer FamHeb längst nicht immer (konkret nur in 70 % der Fälle) mit einer Einbeziehung des Vaters durch die FamHeb einherging (Cierpka et al. 2013).

In allen Fällen wurde die Mütter als primäre Bezugspersonen der Kinder und damit als hauptsächliche Adressatinnen der aufsuchenden Gesundheitsfachkräfte gerahmt. Das heißt, dass im alltäglichen Handeln primär die Mütter adressiert werden. Überspitzt kann auch von „Mütterhebammen“ (Rettig et al. 2017) statt Familienhebammen gesprochen werden. Dieses Ergebnis korrespondiert mit denen einer weiteren ethnographischen Studie (Posmek und Bastian 2019), die ebenfalls aufzeigt, dass es zu den Praktiken der handelnden Gesundheitsfachkräften gehört, die Herstellung ‚guter‘ Mutterschaft zu fokussieren.

Eine zentrale Figur ist dabei die der „Mother in the Making“ (Rettig et al. 2017). In den Frühen Hilfen wird Adressatinnen (insbesondere jungen Müttern) die Rolle als ‚gute Mutter‘ oft nicht per se zugesprochen. Stattdessen werden sie als sich noch in der Entwicklung befindlich gerahmt. Dementsprechend scheint auf der Ebene der Praktiken eine Pädagogisierung auf, denn die Gesundheitsfachkräfte sehen es als ihre Aufgabe an, diese ‚unfertigen‘ Mütter zur Mutterschaft zu erziehen oder sie darin anzuleiten, eine ‚gute/kompetente‘ Mutter zu werden. Diese normative Mütterorientierung in den Frühen Hilfen ist also einerseits das Ziel der professionellen Arbeit (die Herstellung einer ‚kompetenten‘ Mutter), andererseits werden durch die einseitige Adressierung von Frauen traditionelle Rollenbilder verfestigt (Rettig et al. 2017; Posmek und Bastian 2019).

Im Rahmen der Pilotstudie zu „Frühe Hilfen und Flucht“ (Ginter et al. 2019) wurden berufsbiografisch-narrative Interviews mit FamHeb und FGKiKP durchgeführt. Dabei wurde unter anderem die Frage behandelt, ob Familien mit Fluchterfahrungen bei Hausbesuchen zunächst als besondere Ziel-/Risikogruppe oder als Familien wie alle anderen adressiert werden. Anhand bestimmter Kategorisierungen der Fachkräfte wie z. B. der ‚Sprachbarriere‘ oder der ‚traumatisierten Flüchtlingsfrau‘ lassen sich Prozesse des Othering zeigen. In den Blick kommen dadurch geflüchtete Mütter, die als ‚besondere‘ Familien gerahmt werden. Je nach Positionierung der jeweiligen Fachkraft werden die Herausforderungen dieser Familien entweder eher bei den Adressatinnen oder aber bei strukturellen und gesellschaftlich bedingten Rahmenbedingungen verortet. Diese Befunde lassen sich theoretisch präzise mit der Figur der „migrant (m)other“ (Schwenker und Sandermann 2024, S. 175) verknüpfen. Mit dieser wird auf die Verschränkung von Mutterschaft mit Othering-Prozessen hingewiesen, bei denen Frauen aufgrund von Merkmalen wie Migration, Kultur oder Religion als ‚anders‘ markiert und hierarchisiert werden.

Es erscheint plausibel anzunehmen, dass die geschlechtsspezifischen und kulturalisierenden Zuschreibungen, die für Adressierungspraktiken in Hausbesuchen durch FamHeb und FGKiKP aufgezeigt werden konnten, auch bei Adressierungspraktiken im Rahmen von Willkommensbesuchen eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Empirisch klar belegen lässt sich dies bislang jedoch nicht. So informieren groß angelegte bisherige Willkommensbuch-Evaluationen, in denen Fachkräfte und Eltern befragt wurden, zwar umfassend und fundiert über Aspekte, wie typische Abläufe und Gesprächsthemen im Zuge eines Willkommensbesuchs sowie die rückblickende Bewertung und Einschätzungen zu Verbesserungsbedarfen (Peters und Schmutz 2024; Renner und van Staa 2024; Schmitz et al. 2026). Über Adressierungspraktiken und damit verbundene Zuschreibungen im Interaktionsgeschehen eines Willkommensbesuchs informieren diese Evaluationen jedoch nicht. Dieses Desiderat ergibt sich daraus, dass Willkommensbesuche bislang kein Gegenstand ethnografischer Studien waren. Wie mehrere der bisherigen Fachkraft-Befragungen zeigen konnten, werden Sprachbarrieren als eine zentrale Herausforderung für die gelingende Durchführung von Willkommensbesuchen wahrgenommen (Peters und Schmutz 2024; Schmitz et al. 2026). Zumindest diesem Befund ist daher mit Blick auf die Adressierung von Familien mit Migrationsgeschichte konkrete Relevanz beizumessen. Daran anknüpfende Fragen – etwa, wie

genau die Sprachbarriere von den am Willkommensbesuch Beteiligten einerseits ‚hergestellt‘ und gleichzeitig zu ‚bewältigen‘ versucht wird und welche normativen Erwartungen an die Mutter bzw. den (abwesenden) Vater mit diesen Versuchen einhergehen – gilt es jedoch erst noch (durch Forschung) zu beantworten.

Diversitätssensible Fortbildung für Akteure in den Frühen Hilfen

Hausbesuchspraktiken der Fachkräfte in den Frühen Hilfen sind also oft stark mütterzentriert und von stereotypen normativen Vorstellungen zur Mutterrolle geprägt. Bei Familien mit einem Migrationshintergrund können zudem zusätzliche stereotype Zuschreibungen wirksam und potenziell handlungsleitend werden. Umso wichtiger ist es daher, dass Fachkräfte in den Frühen Hilfen ihre Praktiken unter Gesichtspunkten von Gender, Migration und weiteren Diversitätsdimensionen sowie damit verbundener Zuschreibungen und Vorurteile kritisch reflektieren. Dementsprechend gilt es, Strategien und Methoden diversitätssensibler Praxisreflexion in Fort- und Weiterbildungsstrukturen der Frühen Hilfen zu integrieren. Eine entsprechende curriculare Verankerung kann bei FamHebs und FGKiKPs bereits im Zuge der grundsätzlichen Qualifizierung erfolgen und bei Willkommensbesuchenden ein zentraler Bestandteil vorbereitender Schulungen von Fachkräften oder Ehrenamtlichen sein. Nicht zuletzt muss diversitätssensible Praxisreflexion auch bei langjährigen, erfahrenen Fachkräften umfassend berücksichtigt werden, beispielsweise über berufs begleitende Supervisionsformate.

Es gibt durchaus bereits Bestrebungen, um der Diversität familialer Lebensbedingungen in den Frühen Hilfen gerecht zu werden. So hat das NZFH z.B. im letzten Jahr ein Qualifizierungsmodul zur Fort- und Weiterbildung von Fachkräften mit dem Titel „Transkulturell kompetentes Handeln in den Frühen Hilfen“ veröffentlicht (Paulus und Schnock 2025), welches sich für eine exemplarische Betrachtung anbietet. Konkret beinhaltet besagtes Modul ein etwa 35-seitiges Kapitel mit fachlichen Grundlagen sowie ein etwa 40-seitiges Kapitel zur methodisch-didaktischen Umsetzung. Es ist anschaulich geschrieben und greift viele wichtige diversitätsbezogene Aspekte auf.

Wenngleich in dem Qualifizierungsmodul von Paulus und Schnock (2025) überwiegend von ‚Familien‘ die Rede ist, sind eine gewisse Fokussierung auf ‚Mütter‘ und ein selteneres In-Erscheinung-Treten von Vätern als Adressaten Früher Hilfen trotzdem auch dort zu erkennen. Rein quantitativ werden Begriffe wie ‚Mutter‘, ‚Mutterschaft‘ etc. in dem Modul fast viermal so häufig verwendet wie die Begriffe ‚Vater‘, ‚Vaterschaft‘ etc. Besonders ins Auge fällt zudem, dass (vermeintliche) ‚kulturelle‘ bzw. migrationsbezogene Unterschiede in dem Modul nahezu ausschließlich anhand von Müttern exemplifiziert werden. ‚Kulturelle‘ bzw. migrationsbezogene Unterschiede in der Ausgestaltung der Vaterrolle werden ebenso wenig angesprochen, wie die gleichzeitig mitzudenkende Problematik, dass der Blick auf den Vater im Umgang mit der Familie potenziell auch durch kulturalisierende Vorurteile geprägt sein kann. Da Vorurteile über die Rolle des Vaters gerade in Familien mit Fluchterfahrung auch in kindheitsbezogenen politischen Diskursen weit verbreitet sind (Bischoff et al. 2013), ist davon auszuge-

hen, dass das Handlungsfeld der Frühen Hilfen hiervon nicht unberührt bleibt.

Es steht außer Frage, dass nicht alle Aspekte in dem veröffentlichten Qualifizierungsmodul, vertiefend ausgeführt werden können. Die hier skizzierten ‚Leerstellen‘ sind daher nicht als Kritikpunkte zu verstehen, sondern als Hinweise auf wichtige Aspekte, die bei Diskursen und Praktiken im Hinblick auf diversitätssensible Frühe Hilfen sowie bei damit verbundenen Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen berücksichtigt werden sollten.

Diversitätssensibilität in den Frühen Hilfen erforschen und umsetzen

Hinsichtlich der Frage nach einer diversitätssensiblen Umsetzung von Hausbesuchen in den Frühen Hilfen ist derzeit ein Spannungsfeld zwischen formalem Anspruch und praktischer Umsetzung zu verzeichnen. Während auf konzeptioneller Ebene oft eine neutrale ‚Familienorientierung‘ postuliert wird, erreichen Hausbesuche in den Frühen Hilfen de facto Mütter wesentlich besser als Väter. Auf der Ebene der Praktiken der Akteur:innen in den Frühen Hilfen sind oftmals normative Engführungen sichtbar. Handelt es sich bei den Adressat:innen um Eltern mit ‚Migrationshintergrund‘, können zudem spezifische stereotype Zuschreibungen hinzukommen. Zukünftig wären demnach insbesondere eine Überwindung der aktuellen Mütterorientierung und der Abbau von Othering-Prozessen erforderlich, was wiederum die Wichtigkeit eines intersektionalen Blicks betont – auch über die hier betrachteten Differenzlinien von Gender und Migration hinaus. Diversitätssensibilität erschöpft sich nicht in Methodenwissen, sondern erfordert eine kontinuierliche, kritische Selbstreflexion der Fachkräfte über eigene Vorurteile und normative Vorstellungen von ‚guter Elternschaft‘.

Zur behandelten Thematik ist ein großer Forschungsbedarf zu verzeichnen. Dabei geht es zum einen um repräsentative Erhebungen dazu, wie oft Väter und wie oft nach Deutschland migrierte Familien an Hausbesuchen beteiligt sind. Von einer rein dichotomen Erhebung des ‚Migrationshintergrunds‘ sollte dabei abgesehen werden, um den vielfältigen individuellen Migrationsbiografien der Eltern mehr Raum zu geben. Ein großer Mehrwert ist zweitens in ethnografischer Forschung zu den Adressierungspraktiken in Willkommensbesuchen zu sehen – orientiert an bereits durchgeführten Studien zu Hausbesuchen durch FamHeb und FGKiKP (Rettig et al. 2017; Posmek und Bastian 2019). Auch in Bezug auf weitere Forschung sei zudem auf die Wichtigkeit eines intersektionalen Blicks verwiesen. Intersektionen von Geschlecht, Migration und weiteren Diversitätsdimensionen wie z.B. Alter, Behinderung, sexuelle Orientierung oder soziale Klasse können sehr spezifische Adressierungspraktiken und Benachteiligungen bedingen.

Literatur

- Ahnert, L. (2022). Väter in den Frühen Hilfen. Anregungen aus der europäischen und internationalen Väterforschung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 71(6), 500–516.
- Bischoff, S., Pardo-Puhmann, M., De Moll, F., & Betz, T. (2013). Frühe Kindheit als „Grundstein für eine erfolgreiche Bildungsbiografie“. Deutungen „guter Kindheit“ im politischen Diskurs. In B. Grubenmann & M. Schöne (Hrsg.), *Frühe Kindheit im Fokus*.

- Entwicklungen und Herausforderungen (sozial-)pädagogischer Professionalisierung (S. 15–34). Frank & Timme.
- Braschel, J., Groß, L., & Zeller, M. (2025). Familien im Kontext Früher Hilfen. In M. Zeller, L. Groß & J. Braschel (Hrsg.), *Adressat:innen der Sozialen Arbeit. Von Adressatengruppen und relationalen Adressierungsprozessen. Einführung in die Soziale Arbeit*, Bd. 6. wbv.
- Cierpka, M., Benz, M., Doege, D., & Rudolf, M. (2013). Frühe Hilfen – Keiner fällt durchs Netz. Bilanzbericht Projektlaufzeit 2007–2011
- El-Mafaalani, A. (2023). Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund. In A. Scherr, A. C. Reinhardt & A. El-Mafaalani (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung* (S. 483–499). Springer VS.
- Froncek, B., & Braun, H. (2019). Willkommensbesuche in NRW als Instrument vorbeugender Sozialpolitik. Ergebnisse einer quantitativen Untersuchung. Düsseldorf. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/66347/ssoar-2019-froncek_et_al-Willkommensbesuche_in_NRW_als_Instrument.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2019-froncek_et_al-Willkommensbesuche_in_NRW_als_Instrument.pdf
- Ginter, J., Groß, L., & Zeller, M. (2019, 15. März). Frühe Hilfen und geflüchtete Familien – neue Herausforderungen? [Vortrag]. 5-Ländertagung Frühe Hilfen, Dornbirn, Österreich.
- Günther, M., & Kerschgens, A. (2017). Komplexe Beziehungen: Flucht und Frühe Hilfen. *psychosozial*, 40(3), 71–84.
- Hahn, M., & Sandner, E. (2013). Kompetenzprofil Familienhebammen. Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). https://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/downloads/Kompetenzprofil_Familienhebammen.pdf
- Liel, C. (2018). Väter und familiäre Gewalt. (Dissertationen der LMU München Band 29).
- Mecherill, P., & Plöber, M. (2018). Diversity und Soziale Arbeit. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* 6., erw. Aufl. Ernst Reinhardt Verlag.
- Neumann, A., Ulrich, S. M., Hänelt, M., Chakraverty, D., Lux, U., & Renner, I. (2023). Zur Erreichbarkeit junger Familien vor und während der Corona-Pandemie: Welche Unterstützungsangebote werden von wem genutzt? Faktenblatt 4 zur Studie „Kinder in Deutschland 0–3 2022“. Nationales Zentrum Frühe Hilfen. <https://doi.org/10.17623/NZFH:KiD-2022-FB4>.
- Pabst, C., & Sann, A. (2018). Die Vermessung Früher Hilfen. Welche Anforderungen muss eine standardisierte Erfassung der Leistungen von Gesundheitsfachkräften erfüllen? In Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH), Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut (DJI) & TU Dortmund (Hrsg.), *Datenreport Frühe Hilfen 2017* (S. 72–80). NZFH.
- Paulus, M., & Schnock, B. (2025). Transkulturell kompetentes Handeln in den Frühen Hilfen. Qualifizierungsmodul für Fachkräfte in den Frühen Hilfen (2. unveränderte. Aufl.). Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). <https://doi.org/10.17623/NZFH:QM-THidFH>.
- Peters, S., & Schmutz, E. (2024). Evaluation der Willkommensbesuche Stuttgart. Abschlussbericht. <https://doi.org/10.61045/2024-02-946455>.
- Pillhofer, M., Fegert, J. M., & Ziegenhain, U. (2012). Aktionsprogramm Familienbesucher. Ein Programm zur Unterstützung von jungen Eltern. Baden-Württemberg Stiftung gGmbH.
- Posmek, J., & Bastian, P. (2019). Familienbegleiter*innen in Frühen Hilfen – über die ambivalente Bearbeitung von Mutterschaft. *Soziale Passagen*, 11(2), 267–284. <https://doi.org/10.1007/s12592-019-00328-y>.
- Renner, I., & van Staa, J. (2024). Bundesweite Evaluation der Willkommensbesuche. Zentrale Ergebnisse. https://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Familie-am-Mittag-Bundesweite-Evaluation-Willkommensbesuche-240515-vanStaa-Renner.pdf
- Renner, I., Chakraverty, D., Hänelt, M., Lux, U., Neumann, A., & Ulrich, S. M. (2023). Design und Methoden der NZFH-Studie zu Familien mit kleinen Kindern. Faktenblatt 1 zur Studie „Kinder in Deutschland 0–3 2022“. Nationales Zentrum Frühe Hilfen. <https://doi.org/10.17623/NZFH:KiD-2022-FB1>.
- Rettig, H., Schröder, J., & Zeller, M. (2017). Familienhebammen als Mütterhebammen. *Soziale Passagen*, 9(2), 365–380. <https://doi.org/10.1007/s12592-017-0268-z>.
- Rohleder, C. (2006). Familie, Geschlechterkonstruktion und Soziale Arbeit. In M. Zander, L. Hartwig & I. Jansen (Hrsg.), *Geschlecht Nebensache? Zur Aktualität einer Gender-Perspektive in der Sozialen Arbeit* (S. 291–310). VS.
- Salzmann, D., Lorenz, S., Sann, A., Fullerton, B., Liel, C., Schreier, A., Eickhorst, A., & Walper, S. (2017). Wie geht es Familien mit Kleinkindern in Deutschland? Belastungen und Unterstützungsangebote am Beispiel von Familien in Armutslagen und Familien mit Migrationshintergrund. In Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.), *Datenreport Frühe Hilfen 2017* (S. 6–23).
- Schmitz, A., Köller, R., & Frie, T. (2026). Bundesweite Evaluation der Willkommensbesuche: Synthesebericht. https://www.isg-institut.de/home/wp-content/uploads/Evaluation_Willkommensbesuche_Synthesebericht.pdf
- Schwenker, V., & Sandermann, P. (2024). The making and doing of migrant (m) others in Germany-subjection in the context of early. In S. Bollig & L. Groß (Hrsg.), *Practicing the family: The doing and making of family in, with and through social work and education* (S. 175–191). transkript.
- Sierau, S., & Helm, G. (2012). Einbezug der Väter in Frühe Hilfen. In T. Brand & T. Jungmann (Hrsg.), *Kinder schützen, Familien stärken. Erfahrungen und Empfehlungen für die Ausgestaltung Früher Hilfen aus der „Pro Kind“ Praxis und Forschung* (S. 203–221). Beltz Juventa.
- Tung, M. (2022). Geflüchtete Väter: Eine „weitgehend ungenutzte Ressource“ beteiligen?! In M. Güther, A. Kerschgens, P. Meurs & M. Paulus (Hrsg.), *Geflüchtete Familien und Frühe Hilfen* (S. 68–86). Beltz Juventa.
- Zeller, M., & Groß, L. (2023). Abwesende und anwesende Väter in Frühen Hilfen. Adressierungsprozesse durch Gesundheitsfachkräfte in aufsuchenden Settings. In A. Eickhorst, C. Liel & Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *Väter in den Frühen Hilfen: Impulse für ein systemisches Elternverständnis* (S. 135–158). Beltz Juventa.

Fabian Hemmerich, Dr., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Sozialpädagogik, insbesondere Diversityforschung, an der Leuphana Universität Lüneburg, Deutschland.

Maren Zeller, Prof. Dr., Zeller ist Professorin für Sozialpädagogik, insbesondere Diversityforschung, an der Leuphana Universität Lüneburg, Deutschland.

Korrespondenzadresse

Maren Zeller
Leuphana Universität Lüneburg
Lüneburg, Deutschland
maren.zeller@leuphana.de

Funding. Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Datenverfügbarkeit. Alle dieser Arbeit zugrunde liegenden Daten sind in diesem Artikel enthalten.

Hinweis des Verlags. Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.

Open Access. Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der

genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.